Erscheint täglich (Abends) mit Ausnahme der Sonn- und hohen Feiertage (Samstags erscheint ein Doppelblatt).

Gratis-Beilagen: Illustrirtes Sonntags-Blatt und Der Familienfreund.

Abonnementspreis: Monatlich 60 Pfg., durch die Post bezogen vierteljährl. M. 1,80 exkl. Bestellgebühr.

# Bürger-Zeitung.

Haupt-Expedition: Charlottestraße 43, an der Bismarckstraße, Nähe des Hauptbahnhofes.

Anzeigenpreis: Die 7 gespalt. Petitzeile oder deren Raum 10 Pfg., auswärtige Anzeigen 20 Pfg. pro Zeile.

Reklamen 30 Pfg. pro Zeile.

Einzel-Exemplare 10 Pfg.

Düsseldorfer Abend-Zeitung.

Organ für die Deutsche Volkspartei in Rheinland und Westfalen.

Nr. 210. | Post-Zeitungs-Preisliste Nr. 1406. | Sonntag den 10. September 1899. | Fernsprecher Nr. 925. | 10. Jahrgang.

## Es geht auch so!

Die neuesten Ausführungen des bekannten Nationalökonomen, Professor Lujo Brentano, in der „Sozialen Praxis" lauten wie folgt:

Wo die Organisation der Arbeiter noch mangelhaft ist und namentlich bei allen ungelernten Verrichtungen, bei denen jeder Arbeiter den anderen ersetzen kann, haben die Feiernden kein anderes Mittel, um andere Arbeiter von einem Arbeitskampf zu verständigen, als das Postenstehen und die Presse.

Beim Postenstehen werden Arbeiter in die Nähe der gesperrten Arbeitsstellen oder auch auf den Bahnhöfen aufgestellt, um diejenigen anzureden, welche dem Rufe der Arbeitgeber Folge leisten, ohne von dem Arbeitskampfe zu wissen. Die Arbeiter haben als Regel nicht den Wunsch, ihre Genossen zu unterbieten. Hätten sie von dem Arbeitskampfe gewußt, so wären die meisten zu Haus geblieben. Es ist nun Aufgabe der Posten, die Zuwandernden von dem stattfindenden Arbeitskampf zu unterrichten, ihnen die Beschwerden, um die es sich handelt, mitzuteilen, sie zur Umkehr zu überreden und ihnen das zur Heimkehr nötige Reisegeld zu bezahlen. Ihn all' dem kann, sofern keinerlei Gewalt zur Anwendung kommt, etwas Unberechtigtes nicht erblickt werden. Ferner ermöglicht dieses Postenstehen, zu konstatieren, ob kein Arbeiter, der Streikunterstützung erhält, nicht gleichzeitig auch Lohn vom Arbeitgeber, indem er, der Vereinbarung untreu, für diesen arbeitet, erhalte. Endlich werden die Feiernden instand gesetzt, sich davon zu überzeugen, ob die Arbeitgeber Arbeiter erhalten, was daher der voraussichtliche Erfolg sein wird und ob es demnach angezeigt ist, Frieden zu schließen oder nicht. Hand in Hand mit diesem Postenstehen gehen Mitteilungen in die Presse, wie: dort und dort findet Arbeitseinstellung statt, verbunden mit der Aufforderung Zuzug fernzuhalten.

Die englische Gesetzgebung von 1875 hat die volle Konsequenz der modernen Auffassung des Arbeitsverhältnisses gezogen, indem sie das Berechtigte dieses Vorgehens der Arbeiter ausdrücklich anerkannt hat. Der letzte Absatz der Klausel 7 des Verschwörungsgesetzes vom 13. August 1875 nimmt das Postenstehen, lediglich zu dem Zweck, Nachricht einzuziehen oder zu geben, von allen Strafen aus, mit denen Gewalttaten gegen Arbeitswillige oder Einschüchterung derselben bedroht sind. Die hervorragenden Arbeiterführer haben seitdem wiederholt erklärt, daß die Arbeiter damit alles erlangt hätten, worum sie so lange gestritten; und bei dieser Zufriedenheit würde es geblieben sein, hätten nicht verschiedene Richter seitdem dem Gesetze von 1875 eine Auslegung gegeben, welche einen Teil der alten Beschwerden aufs neue erweckt hat. Von der Royal Commission on Labour haben einige Gewerkvereinsvertreter daher um eine neue gesetzliche Interpretation des Wortes „Einschüchterung" gebeten, wonach nur solche Worte als Drohungen im gesetzlichen Sinne gelten sollen, die einem vernünftigen Menschen Furcht zu erwecken imstande seien, während andere weiter gingen und folgende Handlungen der Arbeitgeber verboten zu sehen wünschten: Proskriptionslisten, Ausweisung aus den Arbeiterwohnungen ohne vorgängige dreimonatliche Kündigung, Entlassung ohne Angabe eines ausreichenden Grundes und das Anwerben von Arbeitern während eines Streiks, ohne daß diese gleichzeitig von diesem unterrichtet wurden.

In Deutschland dagegen haben wir noch nicht einmal das englische Gesetz von 1875 erreicht. Es erscheint noch als milde, wenn in Görlitz ein Maurer, weil er die Worte brauchte: „Kollege, ich mache Sie darauf aufmerksam, daß die Maurer hier streiken", „bloß" zu einer Geldstrafe verurteilt wurde. Nicht nur daß die Polizei selbst da, wo nur ein Posten auf der Straße beobachtend auf- und abwandelt oder ein paar Arbeiter sich auf einer Bank vor einem Bahnhof niedersetzen, diese wegen Störung des öffentlichen Verkehrs wegweist, in Ermangelung anderer Strafparagraphen hat man den groben Unfugsparagraphen nutzbar gemacht, um Streikposten zu empfindlichen Strafen zu verurteilen. Ja, man hat sogar das einfache Bekanntmachen in der Presse, „Zuzug abhalten", als groben Unfug bestraft. Und damit nicht genug. Der § 4 der Vorlage „zum Schutze des gewerblichen Arbeitsverhältnisses" bedenkt „die planmäßige Ueberwachung von Arbeitgebern, Arbeitnehmern, Arbeitsstätten, Wegen, Straßen, Plätzen, Bahnhöfen, Wasserstraßen, Hafen- oder sonstigen Verkehrsanlagen" mit Gefängnis bis zu einem Jahre, bei mildernden Umständen mit Geldstrafe bis zu eintausend Mark. (Also hier wird das strafbare Delikt erst geschaffen!) Und nimmt man die Denkschrift über die Ausschreitungen bei Arbeitskämpfen zur Hand, so erscheint es sogar fraglich, ob danach das bloße Mieten einer Wohnung gegenüber dem Thorweingang einer von einem Streik betroffenen Fabrik, um den Zugang zu derselben kontrollieren zu können, trotz des § 4, Absatz 3, welcher Handlungen, zu denen der Thäter berechtigt ist, von Strafe ausnimmt, nicht auch mit einer Gefängnisstrafe bis zu einem Jahre bedroht ist.

## Gerichts-Zeitung.

### Verheiratet ist verzogen.

Weil er seine verheiratete Tochter innerhalb der vorschriftsmäßigen Zeit von drei Tagen nicht abgemeldet hatte, war der Rentier B. in Berlin mit einem Strafmandat in Höhe von 5 Mark behaftet worden. Er beantragte richterliche Entscheidung und erhob vor der 145. Abteilung des Schöffengerichts folgende Einwände: Seine Tochter habe im Mai einen Arzt geheiratet und sich sofort nach der Hochzeit mit ihrem Manne auf die Reise begeben. Allerdings hatte das junge Paar eine Wohnung gemietet, deren Einrichtung sollte aber erst während der Abwesenheit der jungen Eheleute fertiggestellt werden. Es war abgemacht worden, daß das junge Ehepaar noch einstweilen in der Wohnung der Eltern Unterkunft finden sollte, falls es zurückkehren würde, bevor die eigene Wohnung eingerichtet war. Der Angeklagte habe deshalb gar nicht wissen können, ob seine Tochter nicht noch zeitweise zu ihm zurückkehren werde und aus diesem Grunde habe er die Abmeldung unterlassen. Ferner habe die Polizei doch auch durch das Standesamt Kenntnis von der Verheiratung seiner Tochter und von ihrer neuen Wohnung erhalten. Der Gerichtshof hielt keinen der vom Angeklagten angeführten Gründe für stichhaltig. Eine Tochter, welche heirate, gelte als „verzogen", da sie die Eltern verlassen und dem Manne nachfolgen müsse. Durch die polizeilichen An- und Abmeldungen solle der Bevölkerungszustand und der Zugang und Abgang festgestellt werden. Dieser Zweck sei aber nicht zu erreichen, wenn die An- und Abmeldung erst auf dem Umwege durch das Standesamt geschähen. Der Einspruch des Angeklagten sei deshalb zu verwerfen.

## Vermischte Nachrichten.

### Der Berliner Spielerprozeß.

In der Spieleraffaire des Klubs der Harmlosen findet, wie bereits gemeldet, in der Woche vom 1. bis 7. Oktober die Hauptverhandlung statt. Es wird den drei Angeklagten von Kayser, von Krücker und von Schachtmeyer fortgesetztes gewerbsmäßiges Glücksspiel zum Vorwurf gemacht. Ursprünglich hatte die Anklagebehörde auf Grund der Ergebnisse der Voruntersuchung auch eine Anklage wegen Betruges gegen die drei Obengenannten erhoben. Die Einleitung des Hauptverfahrens wegen dieses Deliktes ist aber im Juli d. J. von der Ferienschlußkammer des Landgerichts I abgelehnt worden. Die Verteidiger der drei Angeklagten, die Rechtsanwälte Justizrat Dr. Sello, Dr. Schwindt, Pincus und Sachtel haben sich in einer umfangreichen Schutzschrift darauf beschränkt, die wegen Betruges erhobene Anklage zu entkräften, und haben die Frage, ob die Angeklagten des gewerbsmäßigen Glücksspieles schuldig sind, offen gelassen, indem sie ausführten, daß erst in der öffentlichen Verhandlung, in der das ganze Milieu jener Spielerkreise sich zeigen werde, über diesen Punkt Klarheit geschaffen werden könne. Die Zahl der Zeugen, die zu den sechstägigen Verhandlungen Vorladungen erhalten haben, beträgt etwa 100. Es befinden sich darunter besonders viele Adlige, so nicht weniger als 20 Grafen und zahlreiche Freiherren und Barone. Das militärische Element ist durch cirka 40 Offiziere, die als Zeugen vorgeladen sind, vertreten. Die Anklage wegen gewerbsmäßigen Glücksspieles stützt sich in erster Linie auf die maßgebende Stellung, welche die drei Angeklagten in dem „Klub der Harmlosen" eingenommen haben, und darauf, daß sie mit dem gewerbsmäßigen Glücks- und Falschspieler, dem „Rentier" Hermann Wolff, in fortdauerndem Verkehr gestanden haben und auch blieben, obgleich ihnen hätte bekannt sein müssen, welch eine anrüchige Persönlichkeit dieser Wolff war, der schon eine zweijährige Zuchthausstrafe hinter sich hat.

### Die That eines Nervösen.

In einem Haus an der Nymphenburgerstraße in München ereignete sich in der Nacht vom Sonntag auf Montag ein entsetzlicher Vorfall. Ein junger Apotheker, Namens Bernhard, der bei seiner Mutter, einer Witwe, wohnte, kam Nachts ½2 Uhr in Begleitung eines Freundes nach Hause. Da die beiden jungen Leute in der Wohnung einen ziemlichen Lärm vollführten, beklagte sich darüber der in seiner Nachtruhe gestörte Zimmerherr, worauf die Mutter ihren Sohn zur Ruhe verwies. Es kam hierbei zu einer lebhaften Auseinandersetzung, bei der der junge Bernhard so in Erregung gerieth, daß er nach einem Revolver griff und sich zu erschießen versuchte. Man entwand ihm die Waffe, aber im nächsten Augenblick hatte er ein Dolchmesser in der Hand, mit dem er sich vor den Augen seiner entsetzten Mutter einen Stich in's Herz versetzte, der seinen alsbaldigen Tod zur Folge hatte.

### Der Oberst als Kantinenwirt.

Von einem bekannten schweizerischen Waffenplatz wird folgendes gemeldet: Kürzlich ist hier einem „idyllischen" Zustand ein plötzliches, trauriges Ende bereitet worden. Der Herr Oberst R. R. hatte schon jahrelang die Pacht der Militärkantine inne, und in dieser Hoteliers-Eigenschaft bediente er höchst eigenhändig im Verein mit seiner wackeren Frau sowohl Offiziere als auch Soldaten, die ihre leiblichen Bedürfnisse in seinem renommierten Lokale zu stillen kamen. Da konnte man jeweilen den hohen Herrn in ehrfurchtgebietender militärischer Haltung am Büffet hantieren oder von Tisch zu Tisch eilen sehen, um Hunger und Durst ganz gewöhnlicher Rekruten zu stillen, die (O Widerspruch der Widersprüche!) unabläßig kommandierten: „Herr Oberst, ein Glas Bier! Herr Oberst, zwei Zigarren! Herr Oberst, eine Suppe! Herr Oberst, eine Wurst! Herr Oberst, eine Portion Käse!" Sie schienen es förmlich darauf abgesehen zu haben, die Dienste des „Herrn Obersten" recht viel in Anspruch zu nehmen; die respektvolle Bezeichnung „Herr Oberst" bei ihren Bestellungen ließen sie schon gar nicht mehr, so ging es Jahr für Jahr, bis schließlich jemand daran Aergernis nahm. Plötzlich erhielt nun der „Herr Oberst" eine Verfügung der Militärdirektion, wonach es ihm untersagt wurde, in Zukunft die Gäste der Kantine selber zu bedienen. Damit hatte das „Idyll" ein Ende und die armen Soldaten müssen sich seither zu ihrem größten Leidwesen ihre Bedürfnisse von ganz gewöhnlichen Sterblichen befriedigen lassen.

### „Der Leni zum Trutz."

Aus Niederösterreich berichtet das „Wiener Extrablatt": Ein 60jähriger Mann, der Weingartenhüter Joseph Fisch in Götzelsbrunn, war verliebt bis über die Ohren in die junge Bauerndirne Leni. Die wollte aber von dem Alten nichts wissen und aus Aerger über die Dirne hat sich die Hüter erschossen. Damit aber die Nachwelt über das Motiv keinen Zweifel hege, schrieb er vor seinem Ende: „Damit d' Leut' muß'n, warum i mi' umbracht hab'. Der Leni zum Trutz is das g'scheh'n. Eifersüchtig bis zur Raserei hat's mich g'macht. Das Leb'n is saure, wie unreife Trab'n, d' Lieb' is bitter, wie d' reine Gall'. Die Welt is nix nutz, drum erschieß i mi', der Leni zum Trutz!"

### Ein origineller Trick.

Ein Engländer, der etwa ein Jahrzehnt in Paris gewohnt hat, erzählt in einer Londoner Zeitschrift unter anderen Erinnerungen folgendes Geschichtchen, das dem Geschäftssinn der Pariser ein glänzendes Zeugnis ausstellt: Jedesmal wenn er über die Brücke des des Saints Pères schritt, warf sich ein furchtbar schmutziger Hund vor ihm hin und beschmutzte ihm stark die Stiefel. Alsbald erschien von der anderen Seite der Brücke ein Stiefelputzer, der sich erbot, ihm die Stiefel zu reinigen. Das erstemal achtete er nicht weiter darauf. Das Manöver wiederholte sich aber an den folgenden Tagen. Er beobachtete nun den Hund und fand bald heraus, daß — der Hund auf dem Mann dressiert war. Es war auch sonst ein sehr schlauer Hund: Die ärmlich Gekleideten ließ er ruhig vorübergehen, aber auf die Stiefel der Eleganten stürzte er sich mit einer wahren Wut.

7528 Gar nichts anders als:

Hosen, Kittel, Hemden, Jacken, Schürzen, überhaupt die Bekleidung für die Männer der Arbeit, nur bei H. Lion, Graf Adolfstr. 36, Ecke Carlsstr. Wiederverkäufer n. morgens.

Nirgends billiger! Unerreichte Auswahl!

Verantwortlicher Redakteur: J. V.: Heinrich Siebertz in Düsseldorf.
Druck und Verlag: Bleifuß & Co. in Düsseldorf.

## In der Fremde.

Roman von Alexander Blumenberg. 62

Minna schüttelte den Kopf. „Nein, nein, Professor, lassen Sie mich nur beichten," sagte sie und hielt seine Hände fest. „Glauben Sie nur nicht, daß es mir leicht gewesen ist, dem glänzenden, schimmernden Theaterleben zu entsagen. Mein Entschluß war allerdings schon gefaßt auf der Heimreise von Amerika, aber erst, als ich in meines Kindes Blauaugen schaute, wurde der Entschluß unwiderruflich fest in mir. Ich habe darauf sofort die nötigen Formalitäten besorgt; als ich neulich verreiste, geschah das nicht, um für Paula Freiling einen neuen Kontrakt zu unterzeichnen, sondern Emils unbefonnene, kindische Mama reiste ins Gebirge und wiederum dort heimlich ein Landhaus. Und dabei bildete sie sich fest ein, es würde später ihren Vitten gelingen, die ganze kleine Familie zu bewegen, mit ihr dort hinzuziehen und daß der gestrenge Herr Professor seine Sommerferien nirgends anders verleben würde als in ihrem entzückend gelegenen Landhaus am Seeland das war nun mein ganzes Geheimnis."

„Nun denn, damit Sie gleich einsehen, daß wir gute, treue Freunde bleiben, Frau von Malatoff, so verspreche ich Ihnen, nach während meiner Ferien mit meiner Mutter bei Ihnen einzuquartieren. Sind Sie nun zufrieden und vollständig beruhigt?"

Sie gab langsam seine Hände frei. Aber ein so feurig beredter, dankbarer Blick traf den Professor, daß er am liebsten wieder nach den kleinen Händen gehascht hätte, welche dieselben so lange festgehalten.

* * *

Im Lutzweilerhof hatte die Kunde von der großen Erbschaft, welche Minna gemacht, große Aufregung und Meinungsverschiedenheiten hervorgerufen. Von den nahen und serneren Ortschaften kamen am Sonntags die Verwandten und Beseundeten in ihren Kaleschen auf den Lutzweilerhof gefahren, ein jeder verlangte die große, unglaubliche Neuigkeit noch einmal gründlich und ausführlich zu vernehmen. Ja, es war wirklich und wahrhaftig wahr, die Leute in Ohnthal wußten's nicht allein von den Lutzweilerleuten selber, die waren noch am allerschweigsamsten darüber, nein, man wußte es haarklein mit allen Klauseln und Kleinigkeiten vom Barbier, der zugleich Küster, Kirchenschreiber und Zeitungsblatt von Ohnthal war. Der mußte es natürlich am allerbesten wissen. Hatte er doch Geburts- und Taufschein aus dem Kirchenregister für Minna Lutzweiler abschreiben müssen, und der Herr Dorfschulze Lutzweiler hatte seine Namens-Unterschrift unter das Dokument setzen und bescheinigen müssen, daß die Minna sein Kind, sein eigen Fleisch und Blut sei. Sodann war der Schein an das Stadtgericht zu T. geschickt worden, und die Sache war mit allen ihren Unglaublichkeiten nun doch eine richtige, wahre Gewißheit. Die Ohnthaler und die Verwandtensippe, sie sperrten Mund und Ohren auf, und es gab wochenlang kein interessanteres Gesprächsthema, als von dieser Erbschaft zu sprechen. Daß der Pächter vermöge seines Kontraktes noch jahrelang im Hofe verguste zu wohnen hatte, war den meisten gar nicht recht, sie hätten am liebsten schon morgen des Bauern Lutzweilers Tochter da einziehen sehen mögen, die eine Baronin und eine so vornehme, reiche Frau geworden war. Denn in der kleinen Welt von Ohnthal regierten fast dieselben Faktoren, wie in der großen Welt überall, Geld und Geist waren die Hauptriebfeder. Des Besitzes dieser guten Dinge, machtes sie klug und mächtig, gut und edel. Der Eigentümerin des reichen, schönen Rittergutes mit den vielen hundert Morgen Ackerlandes und einem Haufen baren Geldes dazu, durfte nicht der geringste Tadel ankleben, nein, jedermann sprach von jetzt ab mit dem größten Respekt von der Erbin.

„Ja, ja," meinten auch die ältesten Leute und schüttelten dazu verständnisvoll mit den grauen Köpfen, „das haben wir ja immer gesagt, in der Minna Lutzweiler steckte ganz was Apartes, die paßte von Anfang an nicht in die Bauernwirtschaft, und auf den Knien sollten's die Eltern der Tochter danken, die die Familie zu so hohen Ehren bringt."

Nun, von einer derartigen Herrerichkeit ihrer Tochter kam allerdings den Lutzweilerleuten nichts in den Sinn, aber eine etwas veränderte Stimmung herrschte auch dort, allzusehr war der Besitz ihre Gottheit, die sie verehrten, als daß sie den Wert verkennen sollten, welchen fortan diese reiche Tochter besaß.

„Mutter," sagte eines Tages Hans zu seiner Frau, „unser Mädel hat doch ein Glück in der Welt gehabt, da hören alle Möglichkeiten auf."

Die Bauerin ließ den Mund hängen. „Ja," sagte sie hart, „da heißt's denn, dem Verdienste seine Kronen, und Altersegen baut den Kindern Häuser; na Alter, unser Segen kann's just dem Mädchen nicht eingebracht haben, verdient hätt' sie's am allerwenigsten um uns! Nun, Neid und Mißgunst ist längst nicht meine Sache, mag sie es in Frieden genießen, wenn sie kann. Wahr ist's ja schon, aus anderem Teig sind nun einmal zwei meiner Kinder geformt; das älteste und das jüngste, und die beiden hängen aneinander wie die Kletten. Dem Wilhelm gegenüber kommt mir's zuweilen hart genug an, wenn ich immer wieder mit anhören muß, wie er die Schwester herausstreicht. Der Junge hätt's schon am liebsten, Du und ich vergäßen einfach alles und thäten, als sei die Minna uns immer das gehorsamste Kind gewesen. Na, Alter, und das verwind' ich nun einmal all mein Lebtag nicht, und jetzt schon erst recht nicht, allwo sie auf einmal mitten unter uns gesetzt ist, da auf das vornehme Rittergut und steinreich."

Hans Lutzweiler ward sich in die Brust. „Mach's doch nicht gar zu gehässlich," sagte er, „mit dem Reichwerden sein so beiden," und er wies mit krummem Daumen nach der Richtung, wo ungefähr das Rittergut liegen mußte. „Kommt doch nachher d'rauf an, wer den Vogel abschießt, wenn's ans Geldzählen geht, die da vom Rittergut oder ich. Bah, könnt' ihnen das Gut zweimal auskaufen, bin ihnen doch mit der Zuckerfabrik gehörig über den Kopf gewachsen!"

„Wem denn nun schließlich Haus? Deinem eigenen Fleisch und Blut doch."

„Du hast wohl recht, Alte, aber wer konnte das wissen? Blitz noch einmal, 'a doch eine schöne Sache um so eine Erbschaft. Das Mädel, die Minna, braucht nun und nimmer mehr etwas von uns."

„Na, ich meine, Du hättest auch sonst den Beutel für sie nimmer aufgemacht," sagte die Bäuerin, und ein sonderbar lauernder Ausdruck lag in den klugen Augen.

Der Bauer pfiff sich eins und steckte die Hände in die Hosentaschen. Ohne auf die letzte Frage seiner Gattin zu antworten, sagte er nach einer Weile: „Höre Frau, stelle dem Wilhelm nichts in den Weg von wegen der Reise. Seine Schwester hat ihn und den Kleinen eingeladen, und da wollen wir ihm die Freude nicht mit Eifersüchteleien verderben. Auf der Fahrt kann er ja auch angenehmlicher am leichtesten abkommen. Sapperlot," setzte er, vergnügt mit den Fingern knallend, hinzu, „jetzt freut es mich doppelt und dreifach, daß ich das Haus draußen hab' anfangen lassen. Vom Element, das soll sich sehen lassen können neben dem Rittergute, so wahr ich Hans Lutzweiler heiße, der Wilhelm braucht vor der Schwester nicht unterzuducken."

Die Bäuerin zog sich mit einem Ruck die Schürzenbänder fester um die runde Taille. „Hand," sagte sie, und Zorn und Trauer klang in der Stimme, „schäm' Dich, bist längst kein rechter Bauer mehr. Wenn ich die Sache bei Licht besehen, da wird's mir klar genug, wie es hat kommen müssen. Der Apfel fällt nimmer weit vom Stamm, und die Neigung, aus der Väter Fußtapfen zu treten, lag bei Dir schon im Blute. Meine Kinder mußten es erben, nicht alle, Gott Lob und Dank nicht alle. Na, Alter, baue Dir nur Dein vornehmes Haus, benenne es mit fremdem Namen, setze Sohn und Enkel in vergoldete Kutschen; ich aber bleibe auf dem Lutzweilerhof, will's Gott, bis an mein selig End'. Keiner soll der Bäuerin Lutzweiler nachsagen können, daß der Hochmutsteufel auch sie gepackt und sie der Väter Stand und Sitten den Rücken gekehrt habe für neumodischen Firlefanz, der dem Bauer doch nur paßt wie die Faust aufs Auge."

Sagt's und ließ den verdutzt dreinschauenden Gatten stehen. Hans kraute sich bedenklich hinter'm Ohr. Der Bäuerin scharfe Stimme gellte durch Haus und Milchkeller, den Mägden im Lutzweilerhof versprach das für heute einen schlimmen Tag.

Wilhelm Lutzweiler hatte die Nachricht von der großen Erbschaft, welche die Schwester angetreten, mit ungeteilter Freude vernommen. 72,17

**Möbellager I. Etage.**
Kleiderschränke M. 22, 26, 30, 45. Aufreihe-ohne Aufs. Mk. 18, mit M. 25. Waschkommoden mit 4 Schbl. M. 18. Buffetschr. M. 37 an. Kommoden M. 20 an. Vertiko M. 30-36. Tische M. 6, 7.50, 10.50. Bettstellen mit b. H. M. 16.50 an. Federbetten M. 10, 15. Sophas M. 25, 30, 45.

**M. Girbig, Schadowstr. 26.**

**Meiner werten Kundschaft**
hiermit zur gefl. Kenntnisnahme, dass mein
**Biergeschäft nebst Bierausschank**
in **unveränderter** Weise weitergeführt wird. 8718
**Eduard Rudorff,**
**Bilkerallee 36.**

**Das grösste**
Geschäft habe ich zwar nicht, **verdient** hat jedoch jeder Herr, der sich bei mir einen Anzug nach Maßanfertigung für 20 – 25 Mk. Ich leihe vollständig **Garantie**, auch wenn von Bestellern der Stoff geliefert wird.
**Frz. Krüger**
Schneidermstr.
Grünstr. 10.
NB. Bitte genau auf Hausnummer **10** zu achten. 8496

**Münchener Bier**
aus der Königlich bayer. Staatsbrauerei **Weihenstephan,**
**Dortmunder, Düsseldorfer,**
**Lager-, Weiß- u. Jungbier,**
faß- und flaschenweise,
empfiehlt die **Bierhandlung**
**A. Korzilius,**
Gerresheimerstraße 40.
Für Wiederverkäufer billigst. 8707

Große Auswahl! Billige Preise!
**Ernst Leonhardt,**
Klosterstrasse 68

Rauchen Sie meine
**„La Planta"**
**10 Stück für 60 Pfg.**
(früher 75 Pfg.)
„La Planta" ist eine hochfeine milde Qualitäts-Cigarre u. kostet:
100 Stück Mk. 6,—
200 „ „ 11,—
1000 „ „ 53,—
Wiederverkäufern Rabatt!
„La Planta" kaufen Sie echt nur in den Geschäften von
**Carl Funder,**
Königstr. 16, Bismarckstr. 2 (Ecke Königsplatz), Oststraße 77, Oststraße 60 (Ecke Klosterstr.), ferner bei Herrn Franz Vogel, Derendorferstr. u. Frl. H. Schubbe, Brafenberger-Chaussee 343, Kolonialwarengeschäft. 8526

**Kein Herr**
sollte es unterlassen, bei Bedarf einen Versuch mit meinem seit Jahren bewährten Zugstiefel
**„Erlkönig"**
zu machen. Der Stiefel ist **garantiert rein Handarbeit**, hat vorzügliche Passform, ist mit und ohne Knopfverzierung in spitzer und breiter engl. Façon in allen Größen und Weiten stets vorrätig und **kostet nur**
**Mark 7,50.**
Niemand lasse sich durch den enorm billigen Preis von einem Versuch abschrecken. 8904
**S. Meyer,**
11 Beurtherstraße 11.

Musikinstrumente und Saiten aller Art
direct vom Fabrikationsort liefert gut und billig
**Gustav Kreinberg,**
Export- und Versandhaus,
**Markneukirchen in Sachsen.** 52

**Sprungrahmen 3,25, Sopha 5,50 M.,**
sowie sämtliche Tapezierer- und Polsterer-Arbeiten werden gut und billig angefertigt. Sprungrahmen mit Keil von 20 M. an und höher. 8706
**Friedrich Wilh. Herminghaus,**
Thalstraße 89,
Bitte Postkarte senden.

**Wehrhahn 10d.** **Wehrhahn 10d.**

**Fahrrad-Reparatur-Werkstätte**
mit elektrischer Betriebskraft,
**Engros-Lager** 8448
in
fertigen Fahrrädern, Gummi-Sattel, Pedale, Lenkstangen, Uebersetzungsrädern,
daher billiger als jede Konkurrenz.
**Hubert Nix,**
10d Wehrhahn 10d.

**Gottfr. Krausen**
(Inh.: **Fritz Krausen**)
**Kohlen-, Koks-, Brikets-, Brennholz-**
**Gross- und Klein-Handlung**
Comptoir, Wohnung und Lager:
**Burgplatz 28/29 Düsseldorf Burgplatz 28/29**
(Hauptlager: Bahngelände Worringerstrasse). 7920
Fernsprecher 1181. Preislisten stehen gerne zu Diensten.

**Für Brautleute.**
Kleiderschränke, Büffetschränke, Kommoden, Betten, vollständig mit Federbetten, sowie sämtliche selbstverfertigten Möbel sind von heute ab wegen Umzug zu verkaufen.
**Heinr. Blumenröhr,**
Ellerstraße 65, nahe Hauptbahnhof

**Wollen Sie**
eine wirklich gute und preiswürdige Cigarre rauchen, so kaufen Sie in der Cigarrenhandlung von **Pet. Jossen,**
7928 Corneliusstr. 19.

**Atelier für Photographie**
Inh.: **Josef Henne,**
**Düsseldorf,**
**12 Elberfelderstr. 12,**
**am Corneliusplatz,**
empfiehlt sich für alle photograph. Arbeiten unter Garantie schneller u. bester Ausführung. 8061
**Billigste Preise.**

**Patente**
Hans Friedrich,
Patent-Anwalt
in Düsseldorf, Immermannstr. No. 8.
Telephon 761. Rückporto beifügen.

Ankauf von altem 8399
**Eisen und Metall**
Bestellung per Postkarte wird durch eigenen Fuhrwerk prompt erledigt. **Düsselthalerstr. 52.**

**Ankauf**
von Kleidern, Militär-Effekten 2c.
**Jos. Mergenthal,** Wallstraße 21.
NB. Schriftl. Bestellungen werden prompt erledigt. 8647

**Möbel-Anstrich**
Alle Möbel werden sehr hübsch u. äußerst billig in allen Holzfarben angestrichen, sowie alle Anstreicher-Arbeiten billigst. Eigene Werkstätte.
8678/8714 **Franz Bieth,** Oststr. 2.

**Schwämme, Fensterleder, Toilettenseifen, Parfümerien, Kerzen**
empfiehlt in grosser Auswahl
**Julius Schmitz,**
**Minerva-Drogerie,**
**Graf Adolfstrasse 73.**
Telephon 1812. 8868

**Klein'sche mech. Metallsägerei**
empfiehlt sich im Ausschlagen von Verzierungen jeder Art sauber und billig. **Schadowstr. 47.** 8675

**Kein Hinderniß**
**!**
stellt sich demjenigen in den Weg, welcher bei eintretendem Bedarf sich an das große und bekrenommierte **Waren-Credit-Geschäft S. Osswald N.** wendet. Unter weitgehendster Berücksichtigung auf die Verhältnisse des Käufers **Möbel, Betten, Herde, Kinderwagen, Konfektion für Herren und Damen, Manufakturwaren auf**
**Abzahlung.**
**Wehrhahn 46, I., II., III. Etg.**

**Geschäfts-Eröffnung.**
Eröffnete mit dem heutigen Tage im Hause
**Stockkampstraße 2,**
dem Eingang des St. Marien-Hospitals gegenüber, ein
**Kolonial- und Viktualien-Geschäft.**
Indem ich bei nur bester Ware zu bescheidenen Preisen streng reelle Bedienung zusichere, bitte um geneigten Zuspruch. 8710
Düsseldorf, 2. Sept. 1899. Achtungsvoll
**Martin Hornfeld,** Stockkampstr. 2.

**D. Thompson's Seifenpulver**
spart Zeit und Geld!
Unübertreffliches Wasch- u. Bleichmittel.
Allein echt
mit Namen **Dr. Thompson** u. Schutzmarke Schwan.
Vorsicht vor Nachahmungen!
Zu haben in allen besseren Colonial-, Droguen- u. Seifenhandlungen.
Alleiniger Fabrikant: **ERNST SIEGLIN in Düsseldorf.**

Vor Nachahmungen wird gewarnt.
Gesetzlich geschützt. Unübertroffen.
**Rochus-Tafelwasser,**
kohlensaures Tafelwasser ersten Ranges! In Krügen oder Flaschen à ½ Liter.
Völlig kalkfrei, daher dem empfindlichsten Magen zuträglich.
Von den Aerzten wegen seiner Weichheit und absoluten Reinheit als ein unübertroffenes Erfrischungs- und Sanitätswasser bestens empfohlen.
Allein-Fabrikanten: **Evers & Cie.,** Düsseldorf, Ahnfeldstr. 73, Telephon 467.
Diplomiert auf der Neuheiten-Ausstellung bei Gelegenheit der 70. General-Versammlung deutscher Naturforscher und Aerzte, Düsseldorf 1898. 8516

**Für Stotterer, Stammler etc.**
eröffne ich auch in diesem Jahre in Düsseldorf einen
**Kursus.**
Heilung unter Garantie in 14 Tagen bis 3 Wochen. (Honorar nach Heilung.) Sprechstunden bis Montag den 11. Sept., von 10 Uhr vormittags bis 2 Uhr nachmittags Schadowplatz 7, 2. Etage. Handwerker und Arbeiter Abend-Kursus. 8718
**Wilh. Lohe,** Lehrer für Stotterer.

**Billige Räder**
sind nicht diejenigen, welche im Ankauf einen Spottpreis kosten, sondern diejenigen, welche in Folge ihres guten Materials und ihrer sorgfältigen Bearbeitung Gewähr für Haltbarkeit und Solidität aller Teile bieten.
**Nach diesem Prinzip sind Simson-Räder gebaut.**
Allein-Vertreter für Düsseldorf:
**Jos. Dreesbach,** Kölnerstraße 82,
drei Minuten vom Hauptbahnhof. 8409
Fahrradlager. Reparaturwerkstätte aller vorkommenden Maschinen. Alle Drehbarbeiten werden auf das sorgfältigste ausgeführt. Emaillieren und Vernickeln. Fahrräder zum Verleihen. Zubehörteile in allen Preislagen. Fahrräder auf Abschlagszahlung.
**Jos. Dreesbach,** Kölnerstraße 82.


## In der Fremde.

Roman von Alexander Blumenberg. 63

Seiner Minna gönnte er alles, und der Gedanke, daß die Schwester durch den Besitz des Rittergutes der Heimat wieder näher kam, so, daß er sie dadurch wohl später in seine unmittelbare Nähe bekam, empfand er als ein ihm selbst bescheertes, großes Glück. Wilhelms körperliches Wohlbefinden nahm den erfreulichsten Fortgang, auch seine geistigen Fähigkeiten, angeregt durch heilsame Thätigkeit, fingen langsam an, sich seinem Willen unterzuordnen. Noch immer verriet sich indessen in dem trüben Blick der Augen, in der Aengstlichkeit und Hast der Bewegungen die bleierne, schwere Last, welche noch immer auf seiner Gedankenwelt lastete, und die abzuschütteln er oft verzweiflungsvoll aufgab; so er zweifelte an seiner vollständigen Genesung, so lange er einsehen mußte, daß er nicht Herr über seine Nerven zu werden vermochte. Eine Einladung der Schwester, mit seinem Knaben zu ihr in das bayerische Gebirge zu kommen, hatte er mit der ihm eigenen, ungeduldigen und nervösen Hast angenommen, er konnte kaum die Zeit erwarten, um abreisen zu dürfen, und der schwarzen Ruscha festes Gesicht glänzte ordentlich vor Vergnügen bei dem Gedanken, daß sie bald wieder die schöne Missus wiedersehen würde, und ihr das gesunde Baby zeigen konnte.

* * *

Professor Klingers Ferien hatten ihren Anfang genommen und auch er rüstete sich mit seiner Mutter zur Reise in's Gebirge. Seit Frau von Malatoff mit dem Knaben das Haus verlassen hatte, waren erst Wochen vergangen und Ludwig war es doch, als lägen bereits Jahre dazwischen, seit er Minnas sonniges, liebes Gesicht nicht mehr gesehen und ihrer tiefen, sympathischen Stimme nicht mehr gelauscht hatte. Minna hatte bei ihrem Scheiden gar so herzlich zu bitten verstanden, doch bald, recht bald sie in ihrem Heim im Gebirge aufzusuchen, und ihren Bitten war man gar Frau Klinger noch kräftig zu Hilfe gekommen. Ludwig sah sich wie gefangen in einem Netz, aus dessen Maschen er sich nirgends wieder herausfand. Die beiden Frauen, die junge und die alte, hatten aber auch in der letzten Zeit eine Welt von Heimlichkeiten mit einander gehabt, er hatte sie beide einmal bei einem Gespräch unter vier Augen im Garten plötzlich überrascht, da hatte Minna ganz nutlos einen großen Zweig Weinlaub herunterergerissen und zerpflückt und seine alte Mutter war rot geworden wie ein junges Mädchen, und nachher hatte sie ihn mit schlecht versteckter Rührung einen lieben, alten, stockgelehrten, aber recht unwissenden Bücherwurm genannt.

Bevor Mutter und Sohn ihre Haus in der Stadt verließen, sollten sie noch durch einen sonderbaren, unerwarteten Besuch überrascht werden, Franz, Baron von Malatoff, stand auf der Karte, welche Hanna ihrer Herrschaft ins Zimmer trug. Frau Dr. Klinger, als sie den Namen desjenigen vor sich sah, welchen sie nur durch Minnas Beschreibung kannte, war einigermaßen erstaunt, ein zuvorkommendes, beinahe bescheidenes Wesen bei dem Besucher vorzufinden, welches durchaus nicht zu der Vorstellung paßte, die sie sich von dem Manne gemacht.

Ludwig fixierte ihn schärfer, auch er hatte sich vom ersten Eindruck verleiten lassen, milder über den Charakter des Russen zu urteilen, indessen je länger er mit Franz sprach, desto mehr verschwachte der lauernde Ausdruck der Augen jegliche Sympathie, das unruhige, zerfahrene Wesen des Besuchers, das höhnische Verziehen der Mundwinkel, welches dem Gesichte etwas Cynisches gab, machte auch seine Mutter beklommen, sie atmete erst wieder freier auf, als der Mann aus ihrem Gesichtskreis verschwunden war.

„Ich habe nun einmal immer das Unglück, meine verehrte Schwägerin nicht anzutreffen," sagte Franz mit dem Tone so tiefen, aufrichtigen Bedauerns, daß Ludwig im Augenblick die Enttäuschung seines Besuchers wirklich leid that. „Ich bin lediglich nur deshalb gekommen," fuhr Franz fort, „um mich bei Frau von Malatoff für die mir von ihr bewiesene Großmut zu bedanken. Meine Schwägerin hat mich durch die Bezahlung einer quälenden Schuldenlast auf peinlichster, persönlicher Verlegenheit gerissen. Sie hat mich in den Stand gesetzt, einmal wieder frei aufatmen zu können, und wenn sie mir auch den dummen Streich gespielt, mir durch ihren Knaben meines Bruders Erbteil aus den Händen zu reißen, so, daß, man muß sich schließlich in das Unabänderliche fügen, und ich hab es längst gethan. Daß die Baronin sich mit dem Knaben in Tannhausen im bayerischen Gebirge befindet, hörte ich eben von Ihrer Dienerin draußen, hm .." Ein wilder, lauernder Blick schoß ihm dabei aus den kleinen, funkelnden Augen, Frau Doktor Klinger erschrak davor bis ins Herz hinein, und Ludwig verwünschte Hannas Plaudermund im stillen. Der Mann mit dem gelben, bösen Gesichte paßte ihm am allerwenigsten in sein Ferienidyll hinein. Dennoch nickte er stumm Bejahung.

„Ich gehe sehr bald mit meiner Mutter nach dort, Herr Baron," sagte er; „wollen Sie mir einen Auftrag an ihre Frau Schwägerin geben, ich bin bereit, ihn auszurichten."

„Ich danke, mein Herr Professor," Franz verbeugte sich mit einem schadenfrohen Lächeln. „Apropos," setzte er dann hinzu, „meine Schwägerin ist also unumschränkte Besitzerin des Walden'schen Vermögens geworden?"

„Ja wohl, unumschränkt," erwiderte Ludwig. „Herr von Walden, welcher ja wußte, daß sein Großneffe ein Majorat erbt, wollte durch die Erbschaft die Mutter in den Stand setzen, frei und ungebunden für sich und des Sohnes Zukunft sorgen zu können."

Franz kniff die dünnen Lippen zusammen. „Unumschränkt," murmelte er, „hm, eine schöne Sache das! Und wenn mir die Frage gestattet ist," setzte er hinzu, „ist keinerlei beschränkende Klausel im Testament?"

„Darüber würde Ihnen Herr von Waldens Rechtsanwalt am besten Antwort geben können," antwortete Ludwig steif.

Das cholerische Temperament Franz' begann durchzubrechen. „Bah," sagte er im beleidigenden Spotte. „Sie, mein Herr Professor Freund und Hausgenosse des Verstorbenen, sollten das nicht so gut wissen, als sein Rechtsanwalt? Machen Sie mir doch nichts vor!"

„Sie vergessen, Herr Baron, daß Sie auch nicht den Schatten eines Rechtes besitzen, mich auszufragen."

„Das meinen Sie," höhnte Franz. „Bin ich nicht Vormund des Knaben, habe ich nicht seine Rechte zu wahren, kann's mir einerlei sein, wenn in der fetten Erbschaft vielleicht steht: unter dieser oder jener Bedingung mache zu meiner Universalerbin die und die; z. B., mein verehrter Herr, kommt mir beinah' vor, als müßten Sie etwas von der angehängten Klausel repräsentieren, als, ha ha! mit einer solchen Zugabe lebt sich's auch vom Gehalt eines Gelehrten komfortabel genug, und Madame la Baronesse wird sich als Frau Professorin sicherlich auch nicht die Butter vom Brote nehmen lassen. Na, na, darum keine Feindschaft," setzte er schnell in einen anderen, kordialeren Ton umspringend hinzu, als er Ludwigs etwas drohende Bewegung bemerkte. „Bitte tausendmal um Verzeihung, bin etwas geradezu gewesen, sehe es ein, aber meine Frau Schwägerin und alles was mit ihr zusammenhängt, regt mich stets auf, es ist ja auch eine zu wunderbare Geschichte. Sehen Sie, ich habe mich auch schlimm überlisten lassen, einen Wischer von oben herab einstecken müssen, denn meine energische, resolute Schwägerin hat sich an unseren Kaiser gewendet. Postaufsend, eine bunte Welt, eine kuriose Welt und Bauernblut ist's und bleibt's bei alledem doch! Nun, ich will nicht länger stören, Herr Professor, wünsche Ihnen allerseitig glückliche Reise und ein süßes Wiedersehen. Grüße brauchen Sie nicht auszurichten, komme wohl einmal selber hin, muß doch auch selbst nach meinem Mündel sehen, dem zukünftigen Majoratsherrn. Adieu!" 72,17

Sich mit erzwungener Heiterkeit empfehlend, wartete er nicht auf eine Antwort des Hausherrn, sondern verschwand mit auffallender Hast aus dem Hause, an Hanna mit einer Eile vorbeilaufend, daß er mit der alten Dienerin unsanft zusammenrannte, noch bevor dieselbe die Hausthüre öffnen konnte. Kopfschüttelnd, verwundert sah sie noch, wie er auf den Kleiswegen des Gartens dahinstolperte. „Ein unheimlicher Gast," murmelte sie, „und that doch erst so bescheiden und manierlich. Wahrlich, wüßte ich nicht, daß morgen schon der Herr Professor mit seiner Mutter zu der jungen Frau reisen, ich that mich ordentlich fürchten, dem wüsten Menschen da gesagt zu haben, wo sie mit dem Jungen wohnt."